

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 P.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 P.

Die syrische Evangelienübersetzung vom Sinai. II.
Ehrhardt, Dr. Albert, Die altchristliche Litteratur
und ihre Erforschung seit 1880.

Freimann, Dr. Jacob, Des Gregorius Abulfarag,
gen. Bar-Hebraüs, Scholien z. Buche Daniel.
Kahls, Heinrich, Bibelkunde für höhere Schulen.

Zeitschriften.
Verschiedenes.

Die syrische Evangelienübersetzung vom Sinai.

II.

Am Schluss des Evangelientextes ist mit rother Tinte geschrieben: „Zu Ende ist das Evangelium der Getrennten, vier Bücher. Ehre sei Gott“ etc. Das ist, wenn es dessen noch bedürfte, ein neuer und jeden Zweifel ausschliessender Beweis dafür, dass das gesperrt gedruckte Wort (ܡܬܪܬܡܐ, in Ss nicht ohne das Zeichen des Plurals) nicht, wie Cureton, Gildemeister u. a. annahmen, eine Sonderbezeichnung des ersten Evangeliums oder seines Verfassers ist, sondern Bezeichnung einer besonderen Form des gesamten Evangelientextes und zwar, wie ich mit Hilfe von G. Hoffmann zuerst erkannt und bewiesen habe (Forschungen I, 98—110), des Textes der als vier abge sonderte Bücher fortgepflanzten kanonischen Evangelien im Gegensatz zum „Evangelium der Gemischten“ (ܡܬܪܬܡܐ), d. h. dem Diatessaron. Ohne diesen Gegensatz ist jener Titel sinnlos. Der Schreiber der Sinaihandschrift ist sich dieses Gegensatzes bewusst; er kennt das Diatessaron oder weiss doch von ihm. Ob das Gleiche vom Urheber der von ihm abgeschriebenen Version gilt, ist die Frage. Wenn, wie gezeigt, Ss und Sc innig verwandt sind, und andererseits längst bewiesen ist, dass Sc viel Eigenthümliches mit dem Diatessaron (T)* gemein hat, so ist im voraus zu erwarten, dass auch zwischen Ss und T Verwandtschaft besteht.

Das Ergebniss meiner bisherigen Vergleichung ist, dass Ss noch viel inniger als Sc mit T verwandt ist. In manchen Fällen stimmen alle drei gegen P und G völlig überein, z. B. in der freien Uebersetzung von Joh. 5, 17 „Mein Vater bis zur Stunde wirkt Werke; darum wirke auch ich“. Nur der Plural opera, welcher in syrischer Konsonantenschrift nur durch Punkte, das sogen. Ribbui, ausgedrückt werden kann, sehr häufig aber unausgedrückt bleibt, ist in der armenischen Uebersetzung von Ephraim's Kommentar verwischt (Forschungen I, 161 n. 7). In anderen Fällen stimmt nur Ss mit T. Joh. 4, 25 hat Ss in buchstäblicher Uebereinstimmung mit T (Forschungen I, 159 n. 10): „Siehe (ܝܕܥܐ statt ܝܕܥܐ) der Messias kommt, und wenn er kommt, wird er uns alles geben“, während Sc ܝܕܥܐ und ܐܢܐܢܐܝܐ oder vielmehr ܐܢܐܢܐܝܐ (ܐܢܐܢܐܝܐ, P ܐܢܐܢܐܝܐ) genau übersetzt. Meine Bemerkung (Forschungen I, 160) „ecce und dabit kann ich sonst nicht nachweisen“ ist durch Ss überflüssig geworden. In Matth. 4, 1—11 haben Sc und Ss einige Spuren ihrer Abstammung aus T mit einander gemein, so z. B. die Aufnahme des ܐܚܝܐ ܕܝܫܘܥ aus Luk. 4, 13 in Matth. 4, 1. Aber schon in diesem Satz zeigt Ss (griechisch etwa τότε ܐܦܥܝܬܐ ܐܦ' ܐܘܬܘܐ ܕܥܝܪܐܝܐ ܐܚܝܐ ܕܝܫܘܥ ܕܝܫܘܥ) viel deutlicher als Sc (etwa τότε ܐܦܝܬܝܢ ܐܘܬܘܐ ܕܥܝܪܐܝܐ ܐܚܝܐ ܕܝܫܘܥ) die harmonistische Mischung aus Matthäus und Lukas und die Uebereinstimmung mit Ephraim's Diatessaron (Forschungen I, 125 n. 11. 12), zu-

gleich eine glänzende Bestätigung der Treue der armenischen Uebersetzung von Ephraim's Kommentar. Aber in derselben kleinen Perikope hat Ss auch noch andere Gleichheiten mit T, welche in Sc nach G beseitigt sind. Nur Ss und T haben Matth. 4, 3 „zu diesen Steinen, dass sie“ nach Luk. 6, 3, beide jedoch mit Beibehaltung des Plurals aus Matth. 4, 3. Nur Ss und T haben ܡܬܪܬܡܐ aus Matth. 4, 8 und ܐܢܐܢܐܝܐ aus Luk. 4, 5 kombinirt, nur dass Ss ausserdem noch ein ܝܫܬܝܢ oder ܝܫܬܝܢ nach Analogie von Matth. 4, 5 oder Luk. 4, 9 zusetzt (cf. schon im ersten Artikel Sp. 4). Nur Ss und T haben in Matth. 4, 9 aus Luk. 4, 6 das Objekt der Darbietung des Teufels herübergenommen, und zwar so, dass sie das dortige ܬܝܢ ܕܝܫܘܥܐܢ ܬܝܢܐܢ durch das in Matth. 4, 8 dargebotene ܒܐܝܬܐܢ ersetzen, während Sc das ܬܝܢܐܢ ܕܝܫܘܥܐܢ Matth. 4, 9 genau übersetzt (cf. Forschungen I, 125, § 10, n. 9 und dazu Ephr. comm. in epist. Pauli p. 80, Theol. Literaturbl. 1893, Sp. 471). — Matth. 3, 16 hat Ss ganz den durch Ephraim bezeugten Ausdruck von T „in Aehnlichkeit der Taube“ (Forschungen I, 124, n. 8) bewahrt, während Sc wie P ܐܠܝܐܢ oder ܐܠܝܐܢ ܡܠܝܬܐܢ wörtlich übersetzt. — Matth. 5, 12 hat Ss „ihre Väter“ aus Luk. 6, 23, Sc „eure Väter“, P nach G gar nichts. Wenn uns der Wortlaut von T an dieser Stelle nicht aufbewahrt ist, so ist doch soviel gewiss, dass T hier Luk. 6, 23 verwerthet hatte (Forschungen I, 132, n. 10). — Matth. 5, 18 hat Ss mit T (Forschungen I, 134, n. 6 nach dem doppelten Zeugnis des Aphraates, indirekt auch nach Ephraim, der auch nur ein einziges Subjekt hat) ܐܝܢ ܡܝܐܢܐܢ ܐܢܐܢܐܝܐܢ gelassen, Sc P setzen es zu. — Matth. 5, 41 hat Ss ܕܝܢܐܢ ܐܢܐܢܐܝܐܢ ܐܢܐܢܐܝܐܢ ܐܢܐܢܐܝܐܢ buchstäblich so wie T nach Aphraates (Forschungen I, 134. 136, n. 18), in Bezug auf das Verbum ebenso genau wie P, übrigens aber paraphrastisch wiedergegeben, Sc dagegen „wer dir sagt, dass du“ etc. — Eine der kühnsten Harmonisirungen von T war die Zusammenfassung der formell widersprechenden Relationen in Matth. 10, 10; Luk. 9, 3 (ܡܝܬܐ ܕܝܫܘܥܐܢ oder ܡܝܬܐ ܕܝܫܘܥܐܢ) einerseits und Mark. 6, 8 (ܐܢܐܢܐܝܐܢ ܡܝܬܐܢ) andererseits durch virgam, non baculum (Forschungen I, 142. 143 n. 4, cf. meine Skizzen S. 297). Dies ist, wie ich anderwärts (Neue kirchl. Zeitschr. V, 95) nachwies, ein unwiderleglicher Beweis dafür, dass das Diatessaron Tatian's von Haus aus ein syrisches Buch und nicht eine aus den griechischen Evangelien hergestellte griechische Harmonie war, ein Beweis, welcher dadurch nicht an Kraft verliert, dass unsere genialen Patristiker ihn ebenso wie die anderen geschichtlichen und sprachlichen Beweise für dieselbe Thatsache ignoriren. In T war das ܕܝܫܘܥܐܢ des Markus, welcher das Tragen eines solchen gestattet, durch virga, dasjenige des Matthäus und des Lukas, welche ebendies verboten, durch baculus wiedergegeben. Bisher konnte man die syrischen Wörter, welche T für diese Unterscheidung gebraucht hatte, höchstens errathen; denn P hatte an allen drei Stellen das gleiche ܡܝܬܐܢ, ebenso Sc, welcher Matth. 10, 10 und Mark. 6, 8 nicht enthält, an der einzigen Parallelstelle, welche er enthält, Luk. 9, 3. Erst Ss gibt uns den bis dahin nur zu postuliren-

* Die Zeichen bedeuten (s. vor. Nr.) G=griech. Text, P=Peschitta, Sc=Syr. Evangelienfragm. von Cureton, Ss=Syrer vom Sinai, T=Tatian.



den Originallaut des T, indem er Matth. 10, 10; Luk. 9, 3 מִי־יָדָיו, und dagegen Mark. 6, 8 שֶׁבֶט־בְּיָדָיו bietet. Dadurch, dass Sc letzteres Wort auch Luk. 9, 3 verwendet, ist bewiesen, dass Sc überhaupt die Unterscheidung verwischt und sich ebenso wie P in diesem Punkt von T emanzipiert hat, während Ss auch hier mit T geht. Dieser Fall beweist aber noch mehr. Die kühne Differenzierung eines und desselben Wortes lag im Interesse des Harmonisten, welcher die widersprechenden Relationen der Evangelisten zu kombinieren hatte. Er war dazu gezwungen, wenn er weder das Verbot noch die Erlaubnis in Bezug auf das Stocktragen fahren lassen wollte. Dagegen ist es von äusserster Unwahrscheinlichkeit, dass ein selbständig arbeitender Uebersetzer, welcher ῥάβδος Matth. 10, 10 und dann wieder Luk. 9, 3 durch das syrische Wort ausgedrückt hat, welches Peschittha z. B. Gen. 38, 18, Exod. 4, 2. 4 für hebräisches שֶׁבֶט, griechisches ῥάβδος gebraucht, Mark. 6, 8 plötzlich eine andere Uebersetzung gewählt haben sollte. Erklärlich ist die innige Verwandtschaft von Ss und T an dieser wie an vielen anderen Stellen nur dann, wenn T das erste Evangelium der syrischen Kirche war, und wenn der älteste syrische Uebersetzer der Getrennten, dessen Arbeit uns in Ss vielfach reiner erhalten ist, als in Sc, unter dem Banne des bis dahin alleinherrschenden T gearbeitet hat. Bei der nahen Verwandtschaft der kanonischen und insbesondere der synoptischen Evangelien sind Eintragungen aus dem Text des einen in den des anderen schon im zweiten Jahrhundert und gerade in diesem Jahrhundert etwas ganz gewöhnliches. Schon Marcion hat nicht wenige sozusagen harmonistische Lesarten vorgefunden und sich angeeignet (Gesch. des Kanons I, 675. 681). Aber eine Gestalt der Versuchungsgeschichte nach Matthäus, wie sie vorhin in Ss nachgewiesen wurde, ist nicht mehr einfache Uebersetzung eines Matthäustextes, sondern zum grossen Theil Kopie einer Evangelienharmonie, und zwar des in Bezug auf viele Einzelheiten sicher bezeugten syrischen Diatessaron.

Dass Ss so gut wie Sc den T bereits zur Voraussetzung hat, ergibt sich aus der Beschaffenheit des Textes von Ss auch an solchen Stellen, wo entweder Sc oder T oder beide uns nicht erhalten sind. Luk. 2, 4 f., wofür Sc fehlt, stand nach vielfältigem Zeugnis in T, obwol wir bei der Ungenauigkeit der sämtlichen Zitate den Wortlaut nicht mehr ganz genau feststellen können: „Joseph und Maria waren beide vom Hause Davids“ (Forschungen I, 88. 118; dazu Ephraim, comm. in epist. Pauli p. 260; Theol. Literaturbl. 1893, Sp. 471, 1894, Sp. 124). In Ss lesen wir Luk. 2, 4 f.: „zu der Stadt Davids, welche Bethlehem heisst, er und Maria sein Weib, da sie schwanger war, damit sie daselbst angeschrieben würden, weil sie Beide vom Hause Davids waren“. Leider ist Ss Luk. 1, 27 lückenhaft, wohin in einer mit dem lateinischen T zusammenhängenden niederländischen Harmonie diese Angabe verschlagen ist (cf. A. Robinson in der Academy vom 24. März 1894). — Für Matth. 4, 22 lässt sich der Text des T nicht feststellen (Forschungen I, 129, § 14; Gesch. d. Kanons II, 541). Aber im Vergleich mit Sc und P ist es doch ein harmonistischer, aus Mark. 1, 20 stammender Text, welchen Ss Matth. 4, 22 bietet: „Sie aber verliessen ihren Vater in dem Schiff und folgten ihm“. — Wenn Ss. Matth. 3, 3 abweichend von Sc P und aller mir bekannten griechischen und lateinischen Tradition das Zitat aus Jesaja auf das Sätzchen beschränkt: „Bereitet den Weg dem Herrn“, so lässt sich das nicht aus der Abneigung eines Uebersetzers gegen lange Zitate erklären: denn Ss gibt Luk. 3, 4 f. die viel ausführlichere Anführung desselben Prophetenwortes noch vollständiger wie P und G, nämlich in der aus Jesaja selbst geschöpften reicheren Gestalt, die sich auch in Sc findet, nur ohne den Satz, welcher in Sc den Schluss bildet: „denn der Mund des Herrn hat es geredet“. Die Gestalt von Matth. 3, 3 in Ss wird sich daraus erklären, dass T, dessen Text an dieser Stelle nicht überliefert ist (Forschungen I, 123), eine nach Joh. 1, 23 abgekürzte Form des Zitats eingesetzt hatte. — Den Apostelkatalog Matth. 10, 2—4 übersetzt Ss genau bis Ἀλφάιου, fährt dann aber fort „und Simon der Eiferer und Judas, der Sohn des Jakobus, und Judas Scariota (so in Ss überall), welcher ein Verräther wurde“. Jeder sieht, dass hier von dem bezeichneten Punkt an (für Matth. 10, 3b. 4) Luk. 6, 15b. 16

eingesetzt ist. Das Original von T ist nicht mehr vorhanden; aber die Vergleichung des arabischen und des lateinischen T (Ciasca p. 14; Ranke p. 45) zeigt, dass T hier den Katalog des Lukas, namentlich am Schluss befolgt und insbesondere nichts von Thaddäus und Lebbäus aufgenommen hatte. Selbst die Uebersetzung des lukanischen Ἰακώβου durch „Sohn des Jakobus“ hat sich bei dem Araber erhalten (cf. P Luk. 6, 16). Der Uebersetzer Ss hat also, statt Matth. 10, 3—5 neu zu übersetzen, ein Stück von T aus diesem herübergenommen. — Joh. 6, 10 f. gibt Ss in folgender Gestalt: „Er sagte ihnen: Geht, lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras (כֶּסֶב) an dem Ort. Er sprach zu ihnen: Geht, lasst die Leute sich auf das grüne Gras (קֶרֶן) lagern. Und als diese sich gelagert hatten, da nahm Jesus diese“ (die Handschrift bricht hier ab und fährt hinter der Lücke wieder in Vers 13 fort:) „Körbe, das Ueberbleibsel jener fünf Gerstenkuchen und jener zwei Fische. Es waren aber die Männer, welche von diesem Brote gegessen hatten, 5000. Diese Männer aber, da sie dieses Zeichen sahen, sprachen“ etc. Was hier gegen die Texte von Sc P G Joh. 6, 10 hinter ἐν τῷ τόπῳ eingeschoben ist, erscheint als eine müssige Wiederholung, aber das in dieser Dublette gebrauchte Wort ist offenbar eine Uebersetzung von ἐπὶ τῷ χλωρῷ χόρτῳ Mark. 6, 39. Obwol das Original von T uns hier abgeht (Forschungen I, 155, § 34), dürfen wir doch aus Cod. Fuldensis (Ranke, p. 74, 11) schliessen, dass T sich diesen malerischen Zug nicht hat entgehen lassen. Ans T also hat Ss seine Dublette und seinen Beitrag aus Markus. Das ist um so sicherer, als Ss Mark. 6, 39 ebenso wie P den charakteristischen Ausdruck durch blosses כֶּסֶב wiedergegeben, also verwischt hat. Also nicht als Uebersetzer eines sonst unbezeugten Textes von Joh. 6 hat Ss jene Uebersetzung von χλωρὸς χόρτος geschaffen, sondern aus T, welcher Mark. 6, 39 in diese syrische Form gebracht und so in sein Mosaik aufgenommen hat, hat Ss sich dies angeeignet. Es wäre ferner ganz unverständlich, warum ein nur von seinem griechischen Original abhängiger Uebersetzer die Zahlenangabe aus Joh. 6, 10, wo alle Griechen und alle Uebersetzer, auch die syrischen Sc und P sie haben, beseitigt und sie dafür hinter Joh. 6, 13 eingeschoben haben sollte, und zwar nicht in der Form aus Joh. 6, 10, sondern in derjenigen, welche wir Mark. 6, 44 oder (abgesehen von dem Zusatz χωρὶς γυναικῶν καὶ παιδῶν) Matth. 14, 21 finden. Das ist ein Stück Evangelienharmonie. Zum Ueberfluss sehen wir aus Ciasca p. 33 und Ranke p. 74, 18, dass T die Perikope mit Matth. 14, 21 geschlossen hat, und aus ersterem noch genauer, dass T Matth. 14, 21 unmittelbar an Joh. 6, 13 angeschlossen hatte. Ss hat sich also durch T leiten lassen und hat nur die Weiber und Kinder, welche in dem Evangelium des Johannes, das er hier zu übersetzen hatte, ebenso wenig wie bei Markus erwähnt waren, fortgelassen. — Aus der Uebereinstimmung des arabischen und des lateinischen T (Ciasca p. 68; Ranke p. 123, 34; cf. Gesch. des Kanons II, 550, § 73) sieht man, dass zwischen Joh. 12, 3a und 3b Worte aus Mark. 14, 3 und ausserdem noch aus Matth. 26, 7 ἀνακειμένου aufgenommen war. Geradeso folgten in Ss auf eine genaue Uebersetzung von Joh. 12, 3a (bis πολυτίμου) die Worte: „und sie goss es über das Haupt Jesu, welcher (zu Tische) lag, und sie salbte seine Füsse und trocknete sie mit ihrem Haar“ etc. Solche handgreifliche Beweise für eine starke Abhängigkeit des Ss von T, welche in Sc nur noch in sehr abgeschwächter Form zu finden ist, berechtigen uns auch an solchen Stellen, wo der Beweis für diese Thatsache wegen Unvollständigkeit der zu vergleichenden Urkunden nicht ebenso einfach zu führen ist, die Lösung von Räthseln, die uns in Ss aufstossen, auf gleichem Wege zu suchen.

Ein Beispiel dieser Art ist Joh. 18, 12—28. Auffällig ist schon, dass Ss ebenso wie Ephraim im Kommentar zu T (Forschungen I, 209 n. 14) συνέλαβον τὸν Ἰησοῦν καὶ weglässt. Fernerhin hat Ss Joh. 18, 24 („Hannas aber schickte ihn gebunden zu Kaiphas“) gleich hinter Vers 13 und dagegen Vers 16—18 hinter Vers 23 gestellt. Von ersterer Umstellung finden sich auch sonst Spuren (s. Tischendorf zu 18, 13), aber nicht von letzterer. Diese stammt aber aller Wahrscheinlichkeit von T, welcher die Geschichte von der Verleugnung des Petrus ununterbrochen erzählt zu haben scheint (Forschungen I,

210, § 91, n. 1). Nach der hinreichend bezeugten Kühnheit des T sieht es aber auch aus, wenn Ss Vers 16 τῷ (statt τῇ) ὑποῶν voraussetzt, sodann aber Vers 17 übersetzt: „Als ihn sah (...) die Magd des Thürhüters, sagte sie zu ihm: bist etwa auch du von den Jüngern dieses Mannes?“ Die kleine Lücke im Text dürfen wir dreist durch καθήμενον (πρὸς τὸ φῶς) ausfüllen. Denn die von Joh. 18, 17 völlig abweichende Satzbildung stammt aus Luk. 22, 56, also aus einer Evangelienharmonie, kurz gesagt, aus T. Es kommt noch Vers 28 in Betracht. Ss übersetzt, soweit die Schrift zu lesen ist: „sie führten Jesum von Kaiphas . . . zum Prätorium, dass sie ihn dem Hegemon überlieferten. Sie aber gingen nicht hinein in das Prätorium, damit sie sich nicht verunreinigten, während sie die Azyma ässen“. Vergleicht man P, so wird noch deutlicher, als es ohnedies wäre, dass Ss in dem Interesse, den vielberufenen Widerspruch zwischen Johannes und den Synoptikern zu beseitigen, das ihn so wohl bekannte Wort πάροχα (Luk. 2, 41, Mark. 14, 1 in sonderbarer, Luk. 22, 1. 13. 15 in gewöhnlicher Orthographie) hier absichtlich durch ἄζυμα ersetzt, und das fragliche Essen als bereits im Gang befindlich darstellt. Das ist ein Stück Evangelienharmonie. Die Ausstossung des ἦν δὲ πρῶτ' erklärt sich nur daraus, dass Ss einer Darstellung folgte, in welcher die Tageszeit schon früher angemerkt war, und die Einschlebung von ἵνα παραδοῖεν αὐτὸν τῷ ἡγεμόνι nur aus Berücksichtigung von Matth. 27, 2 oder Mark. 15, 1. Nun aber hat T nach Ciasca p. 88 und Ranke p. 150 zwischen Joh. 18, 28a und 18, 28b einige Worte entweder aus Matth. 27, 2 oder aus Mark. 15, 1 eingekeilt. Dadurch ist bewiesen, dass Ss auch in diesem Punkt von T abhängt.

Wie unvollständig meine Beweisführung noch ist, so scheint sie mir doch völlig ausreichend für die beiden Behauptungen: 1. Ss steht dem T erheblich näher, als Sc; 2. Ss fusst bereits auf T, mit anderen Worten, T ist und bleibt das älteste nachweisbare Evangelium der syrischen Kirche. Man könnte hiernach berechtigt scheinen, die Genealogie: T-Ss-Sc-P aufzustellen. Ich muss aber auch diesen zweiten Artikel wie den ersten mit der Bemerkung schliessen: So einfach liegen die Sachen nicht; denn Ss zeigt Eigenschaften, welche bisher noch ausser Acht gelassen worden sind, und welche dazu nöthigen, jene Genealogie nicht unwesentlich zu modifizieren. Z.

Ehrhardt, Dr. Albert (Prof. der Kirchengeschichte an der Universität Würzburg), **Die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung seit 1880.** Allgemeine Uebersicht und erster Litteraturbericht (1880—1884) in den „Strassburger Theologischen Studien“, herausgeg. von Dr. A. Ehrhardt und Dr. Eug. Müller, Bd. I, Heft 4 und 5. Strassburg u. Freiburg i. B. 1894, Herder (XIX, 239 S. gr. 8). 3. 40.

Ehrhardt bietet in dieser Arbeit eine Uebersicht über die patristische Forschung während der Jahre 1880—1884. Der Verf. hat die Absicht, seiner Arbeit einen Bericht über die Jahre 1884—1894 folgen zu lassen. Ich hätte gewünscht, er hätte die beiden Berichte zusammengezogen im Interesse der Uebersichtlichkeit. Ebenso kann ich es nicht für glücklich ansehen, dass der Ausgangspunkt 1880 streng eingehalten ist. Ein wie wunderliches Bild bekommt der nicht kundige Leser, wenn der Bericht über Ignatius mit Funk's „Echtheit der ignat. Br.“, 1883, eröffnet wird (S. 52), oder wenn S. 61 der Leser zwar erfährt, dass Hilgenfeld's Ausgabe des Hermas 1881 eine 2. Auflage erfuhr, der Existenz der Leipziger Ausgabe aber keine Erwähnung geschieht. Hält der Verf. es für gut, seine Uebersicht mit einem beliebigen Jahre zu beginnen — meines Wissens ist das Jahr 1880 in der Patristik kein epochemachendes —, so war er verpflichtet, den Status quo, der bei den einzelnen Schriften und Vätern um 1880 vorlag, genauer zu kennzeichnen. Sieht man von diesem empfindlichen Mangel ab, so kann im übrigen die Uebersicht dem Lernenden oder Suchenden sehr gute Dienste leisten. Ich habe die Arbeit nicht systematisch durchgeprüft und muss mich daher auf einige Bemerkungen beschränken. Die Kritik über M. v. Engelhardt's „Christenthum Justin's“ hat nicht H. Stähelin zum Verfasser, sondern den Münchener Oberkonsistorialpräsidenten

A. v. Stählin. Warum fehlt S. 143 (bei Marius Victorinus) ein Hinweis auf die treffliche Arbeit von Gore im Dict. of christ. biogr. IV, 1129 ff.? Zwar ist dieser Band nach 1884 erschienen, aber da Ehrhardt das Dict. etc. zu Beginn dieses Bandes charakterisirt hat, so kann man zweifeln, ob er noch einmal auf die einzelnen Artikel desselben zu sprechen kommt. Das Bedenkliche dieser willkürlichen Zeitgrenze zeigt sich hier wieder. Ebenso wenn die bekannte Kontroverse über den dem Theophilus zugeschriebenen Evangelienkommentar eingehend dargestellt wird (S. 90 ff.), aber die wichtige Abhandlung von Hauck („Zeitschr. f. k. Wiss. etc.“, 1884, S. 561 ff.) fehlt. Der Verf. bleibt konsequent bei der Zahl 1884 in exklusivem Sinne.

Den theologischen Standpunkt des Autors kennzeichnen die Bemerkungen S. 1: Die Schriften der Kirchenväter „bezeichnen die Bahnen, auf denen auch in unserer Zeit die theologische Forschung sich bewegen muss, wenn der Forscher sich nicht der Gefahr aussetzen will, auf Irrwege zu gerathen“ (s. dazu bes. S. 221: „unselige Zeiten des 16. Jahrh.“). Um so mehr muss man es anerkennen, dass der Verf. über protestantische Gelehrte solche Urtheile hat fällen können wie S. 23. 34 ff. 10, oder die Arbeit eines Gesinnungsgenossen so scharf hat mitnehmen können, wie S. 132 f. den Cyrill Kopallik's. Auch zeigen die Schlussbetrachtungen, dass dem Verf. ein Bewusstsein von der Ueberlegenheit der von der protestantischen Theologie geübten patristischen Methode über manche Arbeiten katholischer Gelehrten nicht fremd ist. Freilich werden die richtigen Anregungen und Wünsche, die er S. 224 ff. ausspricht, sich kaum ganz verwirklichen lassen, wenn der Kanon, den S. 1 mit erfreulicher Offenheit hinstellt, in Kraft bleibt.

R. Seeberg.

Freimann, Dr. Jacob, **Des Gregorius Abulfarag, gen. Barhebraeus, Scholien zum Buche Daniel.** Herausgegeben, übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Brünn 1892, B. Epstein u. Comp. (74 S. gr. 8).

Nach einer göttinger und drei berliner Handschriften werden aus dem ארצא ארצא des Barhebraeus Scholien zum Danielbuche und eine chronologische Tafel über die Zeit vom babylonischen Exil bis zur Zerstörung Jerusalems durch Titus herausgegeben und kommentirt. Für die Auslegung des Barhebraeus ist charakteristisch, dass er den Menschensohn von Dan. 7, 13 buchstäblich auf Zerubbabel und nur bildlich auf Christus bezieht, dass er die 70 Jahrwochen von dem Zuge Ezra's nach Palästina bis zum vierten Jahre des Kaisers Gajus rechnet, und dass er Kap. 12 nur auf Ereignisse der makkabäischen Zeit deutet. Seine Auslegung findet also bei Daniel nur Prädiktion der vom Exile bei Christus verlaufenden Geschichte.

G. Dalman.

Kahnis, Heinrich (Oberlehrer und erster Religionslehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig), **Bibelkunde für höhere Schulen.** Leipzig 1893, J. C. Hinrichs (VI, 90 S. gr. 8). 1. 20.

Seitdem durch die neuen Lehrpläne auch in den Gymnasien mehr als bisher im Religionsunterricht das Bibellesen in den Mittelpunkt gerückt worden ist, erfordern die dem Bibelunterricht dienenden Leitfäden, an denen die Schüler beim Wiederholen des Durchgesprochenen einen Anhalt haben und die es auch ermöglichen, grössere Abschnitte in abgekürzter Form durchzunehmen, besondere Beachtung. Das vorliegende Büchlein darf für den bibelkundlichen Unterricht als eine willkommene Gabe gelten. Nach den einleitenden Bemerkungen über Geschichte, Bedeutung und Gebrauch der Bibel enthält es einen Ueberblick über die Heilsgeschichte; die Urkunden dieser Geschichte werden dann, im einzelnen meist nach der Entstehungszeit geordnet, an ihrem Platze besprochen. Auf diese Weise wird von den einzelnen Schriften nicht blos eine trockene Inhaltsangabe geboten, sondern das Verständniss der Schriften gewinnt ungemein dadurch, dass sie als Bestandtheile der geschichtlich vermittelten Heilsoffenbarung erscheinen. Freilich hätte nach der Meinung des Ref. der Fortschritt der heilsgeschichtlichen Entwicklung noch deutlicher hervorgehoben werden können. Als ein besonderer Vorzug muss dabei noch betont werden, dass nicht nur über die Bibel geredet wird, sondern dass sie selbst reden darf, „damit auch bei der Lektüre des Leitfadens vor allem das Wort Gottes selbst sich einpräge“. Die Zitate sind nach dem Wortlaut der revidirten Ausgabe der Bibel vom J. 1892 abgedruckt. An einer Stelle (S. 19) allerdings ist (ob mit Absicht?) ein aus der unrevidirten Bibel geläufiger Ausdruck beibehalten: „nicht einmal sauer dazu gesehen“ (1 Sam. 3, 13;

revidierte Ausgabe: „hat ihnen nicht gewehret“). Auch die für das Schriftverständnis nothwendigen geschichtlichen und archäologischen Bemerkungen fehlen nicht. Mit Recht ist der Verf. nach seiner ausdrücklichen Erklärung „bestrebt gewesen, den Stoff möglichst einfach, leicht fasslich und in klarem Zusammenhang darzustellen“. Nur dürfte er dabei in dem Verzicht auf das, was sonst an gelehrtem Material in ähnliche Bücher hereingenommen zu werden pflegt, nach dem Empfinden des Ref. fast zu weit gegangen sein. Nicht ist damit der Wunsch nach stärkerer Berücksichtigung der kritischen Fragen gemeint, von denen der Verf. „nur die allerwichtigsten kurz berührt“; das ist ganz und gar der Standpunkt des Ref., der es für ein gewagtes Experiment hält, etwa gar die Schüler zu Richtern über Authentie der biblischen Bücher aufzufordern. Aber ein klein wenig mehr könnte man doch dem Buche anmerken, dass es auch für Schüler bestimmt ist, die neun Jahre Latein gelernt haben und das Neue Testament in der Ursprache lesen können. So findet sich, um nur etwas Aeusserliches anzuführen, in dem ganzen Buche kein griechischer Buchstabe und, wenn Ref. recht gesehen, abgesehen von der Bezeichnung der 3 codices des Neuen Testaments auch kein lateinischer.

Die Bemerkung (S. 15): das Pfingstfest, zur Erinnerung an die Gesetzgebung auf Sinai, müsste doch genauer so gefasst werden, dass das Fest ursprünglich als Fest der Getreideernte angeordnet war und dass sich erst viel später (noch nichts davon bei Philo und Josephus) damit die Erinnerung an die Gesetzgebung verband (vgl. z. B. Meyer zu Act. 2, 1). S. 24, Z. 4 v. o. lies Zeilen.

A.

Zeitschriften.

Irrenfreund, Der. 36. Jahrg., Nr. 7 u. 8: Die Dichtkunst bei Geisteskranken in ihren Beziehungen zu der Frage „Genie und Irrsinn“. Nicht geistig, sondern nur sprachlich zurückgebliebene Kinder.

„Mancherlei Gaben und ein Geist“. Eine homiletische Vierteljahrschrift. 34. Jahrg., 2. Heft: Abhandlung: E. Fischer, Kirchliche Armenpflege. Predigtentwürfe über Evangelium, Epistel und freien Text von Septuagesimä bis 2. Tag des heil. Pfingstfestes. Anhang: Predigtentwürfe über Evangelien des III. Jahrgangs der Württembergischen Perikopen vom 1. Advent bis 4. Sonntag nach Epiphania.

Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland. 50. Bd., N. F. 27. Bd., November und Dezember: K. W. Feyerabend, Evangelischer Heilsglaube, nicht „Glaube und Glaube“. C. Rottermund, Zur Diakonissenfrage. C. Külpe, Zur Frage von der Gewissheit des Glaubens. W. Kentmann, Kirchenzucht im Zeitalter des Apostels. R. Vogel, Kirchliche Chronik 1894. Nachrichten aus dem Auslande.

Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge. Neue Folge der praktisch-theologischen Zeitschrift „Gesetz und Zeugnis“. 37. Jahrg., 4. Heft, Januar 1895: B. Liebermann, Die bestmögliche Verwerthung der Kasualrede für die Gegenwart. E. Quandt, Die Herrlichkeit des Predigers ohnegleichen. Predigt am Epiphaniafeste über Joh. 6, 63b vor der Abendmahlsfeier der Gemeinschaft des Predigerseminars von Wittenberg im Refektorium des Lutherhauses gehalten. Th. Spurgeon, Die Freistädte. Predigt über Josua 20, 7—9, gehalten am 3. Juni 1894 im „Tabernakel“ gelegentlich des 50jährigen Jubiläums des Londoner christlichen Vereins junger Männer in Verbindung mit der 13. internationalen Jünglingskonferenz. Heise, Beichtrede über Luk. 13, 6—9a, den Gliedern einer Lehranstalt gehalten. K. Gutmann, Traureden über 1. Mose, 12, 1—2, seiner Tochter gehalten. G. Ehlert, Grabrede über 1. Kön. 19, 4, am Grabe einer 83jährigen Witwe gehalten. Meditationen über die Texte der III. sächsischen, der II. bayerischen Evangelienreihe nach Thomasius und der II. rheinischen Evangelienreihe nach Nitzsch. Heise, Am Sonntage Septuagesimä über Joh. 4, 5—15 (sächsisch = rheinisch 4. nach Epiph.). Am Sonntage Estom. über Joh. 4, 19—30 (sächsisch = rheinisch 4. nach Epiph. zweiter Theil). M. Rossberg, Am Sonntage Invocavit über Matth. 16, 21—26 (sächsisch). Am Sonntage Reminiscere über Luk. 9, 51—56 (sächsisch). G. Müller, Am Sonntage Reminiscere über Luk. 7, 36—50 (rheinisch). Am Sonntage Oculi über Luk. 10, 17—22 (rheinisch). M. Wunderlich, Am Sonntag Oculi über Joh. 10, 24—30 (bayerisch). W. v. Langsdorff, Dispositionen zu den Texten der II. bayerischen Evangelienreihe nach Thomasius für die Sonntage 3. nach Epiph., Septuag., Sexag., Estom., Invoc. und Reminiscere. B. Hoffmann, Dispositionen zu den rheinischen Texten der Sonntage 3. nach Epiph., Septuag., Sexag., Estom. und Invocavit.

Zeitschrift für katholische Theologie. 19. Jahrg., 1. Quartalheft: N. Nilles, Ueber den „Brustschrein“ Bonifaz III. („in scrinio pectarum sui“). M. Gatterer, Der sel. Guericus v. Igny und seine Sermones. Eine homiletische Studie. M. Morawski, Pontius Pilatus im Credo. Ein Beitrag zur Geschichte des apostolischen Glaubensbekenntnisses.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. XV. Bd., 3. Heft: Untersuchungen und Essays: Goetz, Studien zur Geschichte des Bussakraments. Jacobi, Das liebreiche Religionsgespräch zu Thora 1645. Analekten: Weichert, Die *προβόλες* im ersten Clemensbrief. See-

bass, Regula monachorum sancti Columbani abbatis. Sauerland, Kardinal Johann Dominici und Papst Gregor XII. Haussleiter, Drei Briefe aus der Reformationszeit. Otto, Berichte über die Visitationen der nassauischen Kirchen des Mainzer Sprengels in den Jahren 1548 bis 1550. Grünberg, Der Zweck heiligt die Mittel.

Zeitschrift für Kulturgeschichte. 2. Bd., 1. Heft: Karl Biedermann, Die Faustsage nach ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung. Otto Rieder, Todtenbretter im bayerischen Walde, mit Berücksichtigung der Todtenbretter überhaupt.

Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. VIII, 1/2: J. v. Kries, Ueber die Natur gewisser mit den psychischen Vorgängen verknüpfter Gehirnzustände. Cl. du Bois-Reymond, Ueber die latente Hypermetropie. A. Höfler, Psychische Arbeit.

Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. 3. Bd., 1. Heft: J. Loserth, Der Kommunismus der Huterischen Brüder in Mähren im 16. und 17. Jahrh.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 5. Jahrg., 2. Heft: Grafe, Die neuesten Forschungen über die urchristliche Abendmahlsfeier. Stuckert, Die Bedeutung der Persönlichkeit im christlich-religiösen Gemeinschaftsleben.

Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte. N. F. 7. Bd., 5. u. 6. Heft: Georg Steinhausen, Die Anfänge des französischen Literatur- und Kultureinflusses in Deutschland in neuerer Zeit. Karl Drescher, Hans Sachs und Boccaccio. Reinhold Bechstein, Hans Sachs-Literatur im letzten Lustrum. Edm. Goetze, Hans Sachsens Gemerk-Büchlein.

Zeitschrift, Kirchliche. 18. Band, 6. Heft, 1894: S. Fritschel, Die Lehre vom Kinderglauben in der lutherischen Kirche des 16. Jahrhunderts (Schl.). Darf der Pfarrer diplomatisiren? (Ein Beitrag zur Pastoraltheologie.) Lese Früchte. Literarisches.

Zeitung, Allgemeine. Beilage. Nr. 263/65: Laurenz Müllner, Die Bedeutung Galilei's für die Philosophie, 1—3. Nr. 268: E. Nestle, Die älteste Evangelienübersetzung. Nr. 272: Hieronymus Lorm, der Philosoph des grundlosen Optimismus.

Zeitung, Leipziger, Wissenschaftliche Beilage. Nr. 141: R. Noeden, Freund Hein. Nr. 145: Die Architektur in den koptischen Heilthümern. Nr. 147: R. Dietrich, Gustav Adolf in Lied und Dichtung.

Verschiedenes. Eine „Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters“ von Rudolf Koegel, Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Basel, beginnt bei Karl J. Triebner in Strassburg zu erscheinen. Von dem ersten Bande, der bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts führt, kommt zunächst der erste Theil „Die stäbtreimende Dichtung und die gothische Prosa“ heraus. Den Anhang bildet: „Die altsächsische Bibeldichtung nach den neuen Funden in der Vatikana“. — Gymnasialdirektor Dr. Pohl in Kempen am Rhein veröffentlicht eine Bitte an die Vorstände von Archiven und Bibliotheken um Mittheilung über Handschriften, Ausgaben und Uebersetzungen eines fast unbekannten Werkes von Thomas von Kempen, dessen Titel lautet: „Meditationes de vita et passione domini nostri Jesu Christi“. Die Praefatio beginnt: Si perfecte desideras mundari a vitiis. Der Traktat ist auch gedruckt unter dem Titel: Meditationes pientissimae de vita et passione oder De vita et beneficiis Jesu Christi salvatoris oder auch: Orationes in Totam Vitam Christi. Von Handschriften fehlen Dr. Pohl noch: die der Kölner Ausgabe von 1717 zu Grunde liegende Paderborner Handschrift (in Paderborn nicht zu finden), sodann der von Amort, Moral. Certit. p. 153 f. beschriebene Codex in Folio, geschrieben 1470 und 1471. Etwa in München befindlich? Gibt es endlich überhaupt noch andere Handschriften? Ausserdem ist Nachricht erwünscht über den Verbleib von Handschriften, die das Verzeichniss der Schriften des Thomas enthalten. Endlich fehlen ihm noch folgende Ausgaben bzw. Uebersetzungen: Hain, Repertorium bibliogr. vol. II, pars. I Nr. 10,989, 10,993, 10,995; Uebersetzungen: Brüssel 1661, Paris 1664 (englisch) und eine andere englische von 1760. Den Beweis für die Echtheit und andere damit zusammenhängende Fragen gedenkt der verdiente Thomasforscher (vgl. das Programm des Gymnasiums zu Kempen 1894) in einer zu Ostern 1895 erscheinenden Abhandlung näher zu erörtern. — Das Leben Jesu hat neuerdings von jüdischer Seite eine Bearbeitung gefunden. Der Ober- und Landesrabbiner in Strelitz i. M., Dr. J. Hamburger, wird in den nächsten Tagen bei Gergonne & Co. in Berlin W. 35 eine Broschüre ausgehen lassen mit dem Titel: „Jesus von Nazareth. Geschichtlich objektive Darstellung seines Lebens, Wirkens und Todes“. Der Preis ist auf 1 Mk. angesetzt.

Verlag von **Sigmund Mayer in Trier.**

Kaufmann, Prof. Dr. D., R. Jair Chajim Bacharach (1638—1702) und seine Ahnen. Preis Mk. 4,—.

Lebensbild einer der bedeutendsten Erscheinungen im jüdischen Geistesleben des 17. Jahrhunderts. Von besonderem Interesse für deutsche Städte- und Gelehrten Geschichte.

Grünbaum, M., Die jüdisch-deutsche Litteratur in Deutschland, Polen und America. Preis Mk. 1,80. (Aus „Winter und Wünsche, Die jüdische Litteratur seit Abschluss des Kanons.“) Probestücke aus der jüdisch-deutschen Litteratur nebst Erläuterungen.